

Revue und Shanghai-chinesische Alltags-Absurditaeten (aus westlichem Blickwinkel), oder: Skurrilitaeten und sonstige Auffaelligkeiten und Andersartigkeiten im Shanghai-Chinesischen Alltagsgeschehen

8. Februar. Fruehlingsfest, Chinesisches Neujahr. Die kalte, smogverhangene, dunkle Abendluft wird von grellen Blitzen und schweren Explosionen zerrissen. Der Hall der Feuerwerkskoerper, welche im Sekundentakt den Himmel, die Strassen, Hofeinfahrten und Hinterhoeefe wie ein Blitzlichtgewitter in vielen Farben erhellen, schaukelt sich zwischen Hochhaeusern empor. Nachrichtenbilder von Raketenangriffen erscheinen unmittelbar im Geiste. Auf dem Buergersteig sitzt eine Frau, beschaeftigt den Lehm aus den abgebrannten Feuerwerkskoerpern zu klopfen. Ein anderer Mann sammelt in einem Plastiksack das umherfliegende Papier. In Minutenschnelle ist die Luft schwer, vom Rauch gesaettigt. Das Auge kann die Hochhauskulissen in geringer Entfernung nur noch vage erahnen. Eine 16 Millionen Metropole versinkt im Rauch unzaehlicher Feuerwerkskoerper, die ganze Nacht, immer wieder, in abgeschwaechter Form, eine ganze Woche lang. Das Neue "Jahr des Huhns" hat begonnen.

Ende Februar. Eine glueckliche Begebenheit und ein guter Kontakt zu meiner Heimatuniversitaet in Bochum beschehrte mir ein kurzfristiges Angebot als Dozent an der hiesigen Tongji-Universitaet, am 'Deutsch-Kolleg' derselbigen, taetig zu sein. Ein Angebot, welches mir einen tieferen Einblick ins Chinesische Leben und Studentenleben, Denken und Handeln versprach, sowie mir Ideen und Vorstellungen zum Ausbildungsstandard und zu den Lehrmethoden diesseits der Erde deutlich machten.

Das "Deutsch-Kolleg" der Tongji-Universitaet ist als eine vom Staat initiierte kommerzielle Einrichtung, auch zur gezielten Ausbildung von Regierungsstipendiaten, und als ein Dienstleistungsunternehmen chinesischer Massstaebe zu betrachten.

Das Ansehen eines Lehrers, Dozenten oder Professors ist allgemein sehr hoch., wobei es auf akademischer Ebene, je nach Qualifikationen und Reputation, sowie Alter und Arbeitserfahrung, wohl aehnlich wie in Deutschland, mit Sicherheit sehr unterschiedlich ist. Somit liegen wohl Welten zwischen ihrem gesellschaftlichen Stand unter Mao Zedong bis 1976 und waehrend der Kulturrevolution, wo sie zwar als manipulative Lehrkraefte gefragt und angesehen waren, jedoch nicht selten, aufgrund ihres zum Teil guten materiellen, finanziellen und buergerlichen Standes, Unheil erfahren mussten.

Mit Sicherheit als Resultat eines steigenden Ausbildungsstandards, sowie einer enormen Konkurrenz unter chinesischen Uni-Absolventen bzw. Graduierten, wird eine Promotion in der Regel auch hier immer mehr zur Voraussetzung fuer eine gehobene Dozententaetigkeit. War es vor wenigen Jahren noch moeglich, aufgrund besonderer Leistungen, mit einem „Bachelor“-Abschluss in den Professoren-Stand gehoben zu werden, so veraendern sich auch dort die Standards, sodass zumindest ein „Master“-Abschluss zwingend wird. Doch existieren sicherlich auch in diesem fall grosse Unterschiede innerhalb des Landes, sodass es in einer florierenden Metropole wie Shanghai, an einer Elite-Universitaet wie der hiesigen Tongji-Uni, anders aussieht als in den armen Westprovinzen, fernab vom Zukunftswahn und Wirtschaftboom an der Ostkueste des Riesenreiches.

Ein Studentenausflug fuehrt im Maerz fuer zwei Tage in die gruene, weite Huegelwelt um Hangzhou, mit nur guten sechs Millionen Einwohnern eher eine Kleinstadt, die neben dem Oertchen Suzhou zu dem Paradies auf Erden zaehlen soll.

Die Berghaenge sind gruen, regenschwerer Bambus beugt sich ueber kleine Schluchten; ein glasklarer Bergbach, der sich im Laufe der Zeit seinen Weg durch das Gestein gefressen hat, erscheint fast surreal – so auch die Stille, die Natur, die nebelverhangene Bergwelt als Radikalkontrast zu den dreckig-stickenden, lauten und chaotischen Strassen und smogverhangenen Wolkenkratzern des Molochs Shanghai. Die Wanderung erfolgt auf Stufen. Wie wohl auf allen frequentierten Bergen ist ein bequemes Treppenstufensteigen anstelle von Wandern im klassischen Sinne zu erwarten. In regelmaessigen Abstaenden bieten kleine Laedchen an der Felswand Getraenke, Tofu, Eier, und andere Speisen an. Scurril erscheint der Anblick wohl gekleideter und gestyler Sonntagsaufuegler im Anzug und auf Stoeckelschuhen, bei stroemenden Regen. Saenftentraeger bieten Ihre Dienste an, um den Treppenaufstieg zur Spitze nicht selber meistern zu muessen, in olivgruener Arbeiterkluft, in duennen Baumwollschuechen.

Eine kleine Reise fuehrt im April nach Beijing, Peking, die Hauptstadt des Nordens, Hauptstadt des Riesenreiches. Seit 1949, nach der Machtergreifung der Kommunisten unter Mao Zedong. Bis dahin war es Nanjing, eine etwas groessere Stadt mit ca. 10 Millionen Einwohnern, 300 Kilometer nord-westlich von Shanghai entfernt. Historisch durch den hunderttausendfachen Massenmord durch japanische Soldaten in den dreissiger Jahren des vergangenen Jahrhunderts ins Bewusstsein der chinesischen Bevoelkerung gebrannt.

Beijing, das ist sie, die Stadt der Kaiserpalaeste, der grossen Mauer, Herzstueck der Partei, der grosse Bruder der lenkt und steuert, der immer noch sagt, was zu tun, zu denken und zu lassen ist, wenn auch in abgeschwaechter Form; die Stadt mit dem 'Platz des himmlischen Friedens', wo weit mehr als tausend Studenten 1989 fuer eine Demonstration fuer Demokratie ihr Blut und Leben lassen mussten. Im Norden des Platzes, im Sueden der 'Verbotenen Stadt', Blickt der grosse Fuhrer, 'Chairman Mao', ueber den Platz hinab auf sein eigenes Mausoleum. Davor eine Menschenschlange, hunderte Meter lang, geordnet, in Reih und Glied, durch Aufseher immer wieder zum ordentlichen Benehmen und Verhalten aufgefordert. Auf dem Platz selbst, einer der grossten Plaetze der Welt, wehen grosse rote Fahnen im klaren Nordwind, Drachen steigen und in Blauermann gekleidete Arbeiter, mit einer Plastikflasche voll Loesungsmittel und einem Metallspatel bewaffnet, kratzen Unreinheiten und Kaugummis von den Steinplatten des Platzes, unter einem blauen Himmel und strahlender Aprilsonne.

An allen Ecken und Enden sind junge Soldaten aufgestellt, stramm stehend, ohne mit der Wimper zu zucken. Kleinere Gruppen marschieren, weit mit den Armen ausholend, im Gleichschritt ueber Buergersteige und Plaetze, geradeaus; Passanten werden aus dem Weg gebruellt und gepfiffen. Hier herrscht Ordnung, Sauberkeit und Disziplin in zuvor noch nicht erlebtem Ausmass.

Die kleinen Gaesschen und Strassen der Hutongs, der kleinen, grauen Altbauviertel, mit ihren Haeuschen zumeist ohne Bad und WC in den eigenen vier Waenden, erlaubt eine Reise in scheinbar laengst vergangene Zeiten. Es ist ruhig, alte Leute sitzen in Bambusstuehlen auf dem Buergersteig, das obligatorische Glas Gruentee immer in greifbarer Naeh. Der Weg fuehrt zu einem der versteckten Eingaenge der 'Unterirdischen Stadt', ein angebliches Tunnelsystem mit einer Gesamtlaenge von vielen tausend Kilometer Laenge, in den 60. Jahren innerhalb von zehn Jahren erbaut, mit Krankenhaeusern, Kinos, Buechereien, Seniorenheimen, etc., aus Angst vor

einem Nuklearen Krieg, einem nuklearen 'Showdown' mit Russland, zum vermeidlichen Schutz. Ein Faszinosum, Irrwitz und Wahnsinn in den Dimensionen, aehnlich der 'Grossen Mauer', dem 'Drei-Schluchten-Staudamm' und dem aktuellen Bauwahn. Nur schwer zu begreifen, auch aus historischer Sicht.

Verkrueppelte Bettler, mit abgefaulten Fuessen und abgefrorenen Zehen und Fingern aufgrund des soeben erst vergangenen, harten Winters liegen quer ueber dem Buergersteig, daneben das Restaurant fuer Peking-Ente, das CD und DVD Geschaef; die Suedseite des 'Platzes des Himmlischen Friedens', aus dem Norden von Mao stets beaeugt.

Die grosse Mauer, ohne Ruecksicht auf Gefaelle, Hoehen und Tiefen des Berglandes gebaut, erstreckt sie sich wie der lange, geschwungene Schwanz eines chinesischen Drachens nord, nord-westlich von Peking ueber tausende von Kilometern, um das Riesenreich einst vor Invasoren aus dem Norden zu schuetzen. Die Wanderung ueber Berg und Tal wird, zwar nicht von Touristen, so doch von einer Vielzahl Einheimischer begleitet, die den Gaesten regelmaessig Getraenke, modisch bedruckte T-Shirts ('I climbed the Great Wall' z.B.), Postkarten und alles was man in Anbetracht der architektonischen, kulturell-historischen und landschaftlichen monumentalen Imposanz noch gebrauchen koennte, zum Kauf anbieten.

Die Verbotene Stadt. Ein gigantisches Terrain, jeder Stein, jede Ecke mit symbolischer Bedeutung in absoluter Perfektion erbaut. Alles hatte und war hier Ritual, der Rundgang, das Essen, der Gang zum Klo, nach strikten Regeln, wie es der Himmel vorschrieb. Nun treten sich hier tagtaeglich tausende von Touristen die Fuesse platt, zumeist einem Mikrophon oder einem Faehnchen folgend, oft uniform mit gleichfarbiger Baseballkappe oder T-Shirt, klare Gruppenzugehoerigkeit bekennd, folgend. Nur vage laesst sich in dem Getuemmel aus bunten Muetzen, Faehnchen und Menschen die disziplinierte Ordnung erahnen, die hier bis 1911 herrschte.

Zwischen den Mauern dieser 'Stadt in der Stadt', doch auch an fast jeder Ecke ausserhalb, befinden sich Ueberwachungskameras. Jeder Tritt und Schritt scheint ueberwacht, keine Handlung unbeobachtet, ein Gefuehl von totaler Kontrolle und Verfolgungswahn ist nicht zu verleugnen.

Noch nicht oft war und ist fuer mich das hier zu beobachtende Nationalbewusstsein, der Patriotismus und die heroische Selbstfixierung so augenscheinlich und ausgepraegt. Was Deutschland, historisch begruendbar, heutzutage, auch im Vergleich zu europaeischen Nachbarstaaten zu wenig hat, hat dieses Land zuviel. Frueh wird diesbezieglich geschult, Bilder alter Propaganda-Plakate aus den 60. und 70. Jahren erscheinen unweigerlich in den Gedanken. So zum internationalen Weltkindertag, in einem Kindergarten in Nanjing: Eine Vielzahl von Taenzen und sonstigen 'Performances' stehen auf dem Programm, durchaus repraesentativ fuer patriotische Einflussnahme in jungen Jahren zur Steigerung eines gesund-verwurzelten Nationalbewusstseins, so der dargestellte Tanz: "little soldiers learning skills", in an Perfektion anmutender Disziplin, von vier bis fuenf Jahre alten Kindern, in voller Montur eines Tarn-Kapfanzuges.

Retour in Shanghai, atemraubender Moloch, faszinierend, anziehend und abstossend zugleich, dreckig, laut, ein permanents Hubkonzert in allen Strassen, es wird lauthals gerotzt, wo auch immer, auch im Alltagsrestaurant, in Bus und Bahn. Der Sommer ist da, ploetzlich kaum angekuendigt, ueber Nacht. Die Temperaturen steigen auf 39 Grad Celsius im Schatten, 80 bis 90 Prozent Luftfeuchtigkeit, Klimaanlagen surren und das herabtropfende Kondenswasser laesst die

Buergersteige regennass erscheinen. Die Kanalisation stinkt mehr als je, die Abgase unzähliger Autos und Mopeds mischen sich in den heissen Dunst aus tausend Garkuechen und mobilen Strassenrestaurants, ein junger Vater haelt seine Tochter zum pinkeln ueber den Rinnstein, ein kleiner junge macht sein groesseres Geschaef unter den Baum. Im Schatten von Hofeinfahrten, unter den Auffahrten zu den Hochstrassen schlafen Menschen auf Bambusmatten. Auf der Strasse der schwarze Audi A6 und der 7er BMW, auf dem Gehweg der kleine Mann auf der Suche nach alten Plastikflaschen, Bettler an der Strassenkreuzung.

Die im Winter noch fast leeren Straesschen der Altbauviertel sind menschengefuellt, das ganze Leben spielt sich auf der Strasse ab, jung und alt, alle beisammen, es wird gelacht, gestritten und geschrien. Die meisten Maenner laufen mit nacktem Oberkoerper durch die Gassen, junge Frauen in Hotpants oder kurzen Roecken, viele Aeltere im Pyjama –als Zeichen von Wohlstand und als Zeichen nicht hart arbeiten zu muessen, aehnlich den langen Fingernaegeln, die man jedoch im Singular an fast jeder Hand erkennen kann- mit Melonen schwer bepackte Dreiraeder werden gekonnt durch Gemuese und Obts bugsiert, welches zum Verkauf auf der Strasse liegt. Dazwischen Plastikwannen mit Fischen, Krebsen und Garnelen, daneben Schweinerippen auf einem Holzklotz; es stinkt nach Zweitakter-Abgasen, Fruechten, Urin, gebratenen Nudeln, Fisch, Schweiss, altem Oel....

Der Bus in das ‘neue’ Shanghai ist gekuehlt, kostet mit zwei Yuan einen Yuan mehr als die unklimatisierten. Kaum oeffnen sich die Tueren wird der Bus gestuermt, um einen der begehrten Sitzplaetze zu ergattern, teils mit Brachialgewalt. Aus den Lautsprechern droehnt die akustische Uebertragung der Fernsehsendungen die auf den im Bus montierten Flachbildschirmen flimmern. Die Verkehrsregeln scheinen des Oefteren inexistent, Geschwader von Mopeds und Fahrradfahrern schneiden den Bus, der sich, wie alle motorisierten Fahrzeuge, seinen Weg durchs Chaos bahnt. Seit 10 Jahren gibt es die “Sieben Shangaier ‘Nichts’”, Verhaltensregeln fuer den Alltag. Dergleichen sollen in weiteren Staedten Chinas existieren, entsprechend auf lokale Gegebenheiten zugeschnitten.

Zu den Shangaier ‘Nichts’ zaehlen die folgenden Regeln, die jedoch im Alltagsgeschehen grundsaeztlich nicht beachtet werden und zum steten Scheitern verurteilt sind:

- 1.: Nicht auf den Fussboden spucken.
- 2.: Nicht den Muell ueberall hinwerfen.
- 3.: Nicht oeffentliches Eigentum beschaedigen.
- 4.: Nicht die Strassenbepflanzung beschaedigen.
- 5.: Nicht unumsichtig die Strasse ueberqueren und nur Fussgaengerueberwege benutzen.
- 6.: Nicht auf oeffentlichen Plaetzen rauchen.
- 7.: Nicht fluchen, keine Schimpfwoerter benutzen

Ausser Punkt 3., der scheinbar konsequent eingehalten wird, erscheint mir alles andere als eine reine Ironie, bei allem Respekt, wobei diese Regeln in konsequenter Regelmassigkeit seit zehn Jahren vor den Nachrichten im Fernsehen gesendet wurden, alle Schuelerrinnen und Schueler diese in der Schule auswendig zu lernen haben, sowie Schilder an Hauswaenden und auf Buergersteigen immer wieder auf deren Einhaltung hinweisen.

Zudem gehoert ein Hinweis auf diese “Gebote” zu jeder automatischen Lautsprecherdurchsage in Bus und U-Bahn. Die darauffolgende englischsprachige Durchsage beinhaltet nur den Namen der naechsten Station.

An saemtlichen Strassenkreuzungen und Ueberwegen stehen in beige-braune Uniformen und

weisse Handschuhe gekleidete Verkehrsleuten im Strassendreck und der dichten Melange der Abgase, mit einer schrillen Trillerpfeife bewaffnet. Sie haben das Sagen am Fussgaengerueberweg, jegliche Missachtung ihrer Autoritaet und Anweisungen wird wild gestikulierend mit der Trillerpfeife im Mund eingefordert. So auch der Verkehrspolizist, der trotz voll funktionstuechtiger Ampelanlagen in der Mitte der stark befahrenen Kreuzung in ganzer Ordnungspflicht das ausartende Tohuwabohu zu steuern versucht, derweil unzählige Mopeds-, Fahrrad- und Motorradfahrer sich ihren Weg zwischen -das Strassenbild dominierenden- gruen, gelben, roten, weissen, Taxis, Bussen und Lastern bahnen.

Teils zwischen neuen Hochhausschluchten, in Seitengassen und Hinterhoefen verstecken sich, umgeben von Waenden alter kleiner Haeuser, kaum ersichtlich, kleine Vogel-, Tier- und Pflanzenmaerkte. Dicht gedreant tummeln sich dort exotische Aquarienfische wie Kampffische, neongelb leuchtende Kugelfische, selbst Haie, Molche, Echsen, Schlangen,... Riesige Schnappschildkroeten mit zackigen Panzern finden kaum Platz in den grossen Aquarien. Ein grosser Varan drueckt sich, vom Hospitalismus geplagt, seine Nase an der Glaswand seiner leblosen Heimat platt, grosse Landschildkroeten knabbern dicht gedreant an verwelktem Salat, grosse Einsiedlerkrebse in Pracht-Schneckenhaeusern tuermen sich in Plastikkisten. Seidenraupen fressen sich auf einer Tischplatte gierig durch grosse Maulbeerblaetter.

Ein ohrenbetaubendes Gezwitscher loest den Motorkrach der Strasse ab. Eine unglaubliche Vielzahl von Voegeln aller Arten, Farben, Formen und Groesse sorgen fuer Laerm und Gestank. Dazwischen die Verkaeuer beim Kartenspiel, Essen oder Nickerchen, bei guten 35 Grad. Tote Tiere, die die klaustrophobisch anmutende Enge nicht ueberleben, liegen vor den Geschaeften, mal im Eimer, mal auf dem Boden. Dicht gedreant wartet das Getier auf einen sich erbarmenden Kaeufer. Am fruehen morgen sieht man dann oft in Parks, am Strassenrand und auf Verkehrskreuzungen aeltere Herren mit grossen, schmuckvollen Vogelkaefigen mit lebendigem Inhalt, bedaechtig dem Gesang der gefangenen Tiere im Strassenlaerm lauschend.

Doch wo auf derart dichtem Raum von Mensch und Tier gegessen und geschissen, gelebt und gestorben wird, sind verheerende Grippeepidemien, wie SARS, kaum verwunderlich.... und die in juengster Vergangenheit des Oefteren veroeffentlichten Warnungen internationaler Forschergruppen hinsichtlich der tickenden Zeitbombe in Form eines neuen Virus aus dem asiatischen Raum scheinen durchaus nicht aus der Luft gegriffen.

Abgesehen von der Trinkwasserproblematik, die langsam in das Bewusstsein, wenn nicht in das der Bevoelkerung, so doch in das der Regierung vorzudringen scheint. Laut Untersuchungen sollen 53% aller chinesischer Gewaesser nach WHO-Verordnung schwerwiegend verseucht sein, wobei davon auszugehen ist, dass gravierende Verschmutzungen nicht vollzaehlig beruecksichtigt wurden und zudem diese Zahl geschoenigt ist.

Waehrend in Deutschland die 'Feinstaub-Diskussion' den Tagesmedien neue Schlagzeilen bieten konnte, verschwanden in Shanghai ganze Altbauviertel. Der Staub und Dreck setzt sich sichtbar und spuerbar auf der Haut fest, das Schweistuch ist nach der Verwendung schwarz-marmoriert. Ueberall lassen sich Abrisswaelde beobachten, amoebenaehnlich greift der futurische Bauwahn ueber alles hinweg; noch bevor Altes ganz verschwunden ist, steht das neue, als triumphaler Sieg ueber vergangene Zeiten unuebersehbar im Raum. Ein Meer unzähliger Hochhauserektionen praegen das Stadtbild. Permanenter Bau, Konstruktion, des Nachts bei Flutscheinwerfern. Grosse

Baukraene tanzen ein stummes Ballett zum Krach der Baustellenmaschinen. Wo gestern noch Altbau stand, ist heute ein Schutthaufen, steht morgen ein Hochhaus aus Glas, Stahl und Beton. Bestand scheint, wie jedoch auch in anderen Teilen und Staedten der Welt, und nicht nur in Bezug auf Materie, als Gesetzeswidrigkeit zu gelten.

Shanghai, gelebte Visionen, wie im Film-Klassiker 'Metropolis' von Fritz Lange aus den 30.er Jahren gezeigt, sind hier Realitaet geworden. Hochstrassen winden sich teilweise ueber fuenf Etagen, wie Lindwuermer des wirtschaftlich-technischen Fortschritts durch Haeuserschluchten im Zierkel um den Stadtkern herum.

Ueberall zeigen sich kapitalistische Auswuechse, alle traechen von der grossen Zukunft und dem guten Geschaef, eine radikale Kehrtwende innerhalb von 30 Jahren vom kommunistischen Idealismus zum rigorosen Manchester-, doch vielmehr Shanghai-Kapitalismus.

In Anbetracht dessen sind viele der hiesigen, zwischenmenschlichen Kontakte nutzenorientiert, 'Socialising' als taegliche Praxis, im alltaeglichen Gespraech. Diese Stadt hat wohl schon immer, fast traditionell, Geschaeftsleute, Karrieristen, Gluecksritter, Abenteurer, Entwurzelte und Versager angezogen, auf der Suche nach dem grossen Geld, sozialer Anerkennung oder neuem Lebensglueck.

Trotz all dem Chaos am Tage versinkt die Metropole Shanghai des Nachts in eine akustische Leichenstarre. Zwar sieht man noch bis weit nach Mitternacht Menschen auf den Strassen sitzen, zumeist den naechtlchen Imbiss einnehmend, doch der Verkehr hat sich gelegt. In den rosa ausgeleuchteten 'Friseursalons' warten die jungen Frauen, lasziv-gelangweilt auf das Sofa im Fenster geraekelt, auf Kundschaft. Auf dem Buergersteig zersaegen zwei Maenner, in der sie umgebenden Stille, morgens um drei eine Steinplatte mit einem Trennschleifer. Weiter unten torkeln ein paar besoffene Auslaender ins Taxi, umringt von Prostituierten. Die Menschen atmen durch, nach Arbeitstagen, die fuer die meisten Arbeiter oft keine klaren Zeitbegrenzungen haben. In aller Fruehe erwacht alles wieder zum fantastischen Leben: in Parks, mitten auf Buergersteigen, auf Verkehrsinseln treffen sich zumeist aeltere Menschen zur gemeinsamen sportlichen Betaetigung. Der im Herzen Shanghais gelegene Volksplatz ist diesbezuglich besonders begehrt und frequentiert. Auf jedem der vielen Wege befinden sich Menschen, gegen Baeume schlagend um Arme und Haende zu kraeftigen, Tanzgruppen, die zu Technomusik, 'Dance-Charts' oder 'Country-Musik' ihre Formationstaenze ueben, Damen in roten Seiden- oder Baumwollanzuegen beim lauten Trommeltanz, Faecher- und Schwerttaenzergruppen zu meditativer Musik aus dem Tragbaren CD-Spieler, konzentriertes Tai Chi, lebendig-kraftvolles Kung Fu, Frisbee- und fussballspielende Maenner, und andere Gruppeneubungen. Eine unglaubliche Dynamik, Geschmeidigkeit und Vitalitaet in allen Bewegungen, jeden morgen, traditionell, fuer die Gesundheit, auch im Alter von 85 Jahren.

Ein anderer Mann macht bedaechtig seine Kalligraphie-Uebungen, mit Wasser und einem grossen Pinsel schwungvoll ziehend auf den trockenen Steinplatten.

Der Sommer bringt Neben den Strassendueften und einem neuen Leben auf den Strassen auch neue Organismen mit sich. So sind die Baeume nun bewohnt von Zikaden, welche mit ohrenbetaeubendem Laerm den Strassenlaerm uebertreffen. Oft sieht man am Strassenrand, auf Fahrraedern fahrend oder durch die Strassen spazierend Heuschreckenverkaeufer, welche die gut

fuenf Zentimeter grossen Tiere in kleinen, kubisch-loechrigen Bambusschachteln zusammengebunden am Stock mit sich tragen. Da wohl noch nicht Laerm genug herrscht, sind diese Riesenheuschrecken als Haustiere sehr beliebt, die mit ihren lauten Geraeuschen sonst naechtlich ruhigen Gassen die notwendige akustische Kulisse verpassen.

Das hiesige Essen ist und bleibt, in all der Andersartigkeit und den tausend Facetten, ein Abenteuer. Die gekocht unmotiviert-glasig dreinblickenden Augen der Suppenschildkroete verschwinden immer wieder in der trueben Bruehe, beim genussvollen Umruehren mit der Suppenkelle. Besonders bevorzugt sind die gallerhaltigen Langhalschildkroeten, in deutschen Aquarien aufgrund Artenschutzbestimmungen verboten. Wie so vieles potenzsteigernd und lebensverlaengernd, der Tischaelteste und Angesehendste bekommt das Beste: den glibberigen Panzer.

Das gehobene Fischrestaurant laedt anlaesslich des Drachenbootfestes in Nanjing zum gemeinsamen Essen mit chinesischen Wissenschaftlern ein. Im Eingangsportaal tuemmeln sich in zig Aquarien Fische jeglicher Form und Farbe; Dicke Kugelfische kaempfen um einen Platz an der Scheibe, die Stoere bleiben aufgrund ihrer Groesse in einer Richtung liegen, den Bullen-Froeschen und Riesenkroeten im gruenen Plastiknetz sind die Paarungslaute im Halse stecken geblieben und auf der Theke blicken den Betrachter die gelben Augen zuengelnder Schlangen an, giftig, einen guten Meter lang. Drei Stunden spaeter fehlt die Haelfte des aquatischen Kabinetts. Doch auf dem Essenstisch lebt noch einiges weiter: "Tanzende Garnelen", lebendig eingelegt, tanzen sie ihren letzten Tanz in einer wuerzigen Sosse aus Wein, Sojasosse und Gewuerzen, dass es nur so spritzt. Waehrend in deutschen Schlachthaeusern Huehnerfuesse und viele der Innereien des Schlachtviehs als auch Blut, wenn nicht weiteren Nahrungsmittelproduktionsketten indirekt, so doch direkt dem Abfall beigefuegt wird, ist vieles davon hier eine Delikatesse. Entenblutsuppe, Huehnerfuesse, Haelse, Fluegel und 'aktive Muskelpartien' sind als 'lebendiges Fleisch' oder 'Sportfleisch' besonders begehrt und teurer als jede magere Huehnerbrust.

Auf den Buergersteigen in den niedrigen Altbauvierteln haeuften sich seit Monaten die Flusskrebse, leuchtend rot, in Plastikschalen und Kochtoepfen. Einige Tiere versuchen, mit vorsichtiger Raffinesse, dem siedenden Schicksal durch eine Flucht in den Rinnstein zu entgehen, den Gulli im Visier - die Abwaesser in der Kanalisation werden das Uebrige tun.

Das Feuerwerk war und ist in China sehr beliebt. So ist es auch nicht weiter verwunderlich, dass ein Feuerwerk am Sonntagmorgen vor dem Gebaeude abgebrannt wird, in ohrenbetaeubendem Laerm. Ein groesseres Feuer, mit Kreide umzogen, am Treppenaufgang zum Wohnhaus dient dem Gedenken der Ahnen.

Nach guten acht Monaten erfahrungsreicher und unterschiedlichster Taetigkeiten werde ich mich nun morgen, Freitag 29.07.2005, auf die Reise in dieses faszinierende Land begeben. Nach 14 1/2 stuendiger Zugfahrt wird die Henan-Provinz im Westen, Wiege der Kultur, mein erstes Ziel sein.

Am siebten September werde ich wieder deutschen Boden betreten.

Alles erdenklich Gute derweil,

Herzliche Gruesse,

Nicolai